

Auszüge

aus dem

Briefwechsel der deutschen Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit.

Ich weiß, an welchen ich glaube; und bin gewiß, daß
er kann mir meine Beylege bewahren bis an jenen
Tag. 2 Tim. 1, 12.

Sechstes Stück.

Bewahrung des Bewußtseyns der Gnade Gottes und Christi.

Tiefgegründete Gewißheit und fortgesetztes herzlich-
theilnehmendes Bewußtseyn der empfangenen
Gnade und Liebe Gottes und Jesu Christi sind von
der größten Wichtigkeit. Denn dadurch wird unser
Herz mit Gottesfrieden, mit Freude im h. Geiste,
mit Vertrauen auf den HErrn in allen unsern Be-
gen, mit lebendiger Hoffnung der zukünftigen Herr-
lichkeit, mit Freudigkeit zum Gebete, mit Dank und
Liebe gegen Gott und den Heiland, und mit Willig-
keit und Kraft erfüllet, zu seiner Ehre nach seinem
Willen zu leben, und alles ungöttliche Wesen zu ver-
läugnen. Je mehr aber die Versicherung der Gnade
und Liebe des HErrn, und das Andenken daran sich
verlieren: desto mehr weichen auch jene herrlichen

Zweytes Bändchen.

Früchte; man führet ein ängstliches, gezwungenes Christenthum, und kömmt in Gefahr des geistlichen Todes. Daher ist unverrückte lebendige Erinnerung der empfangenen Gnade und Liebe Gottes in Christo den Gläubigen sehr zu empfehlen; und wahre Christen, welche diese Liebe Gottes zu ihnen geglaubt und erkannt haben, wollen sie auch nicht vergessen. Doch geschieht es oft wider ihren Vorsatz. Woher kömmt dieß? Ueberhaupt entsteht es aus dem so tief gewurzelten natürlichen Verderben, das auch in Gläubigen noch nicht ganz ausgerottet ist, und wodurch sie oft auf das Sichtbare, statt des Unsichtbaren, gelenkt werden. Sie erfahren noch von Zeit zu Zeit, was Paulus von dem verdorbenen Herzen des Menschen, wenn gleich der Geist Gottes sein Werk darinn angefangen hat, Röm. 7, 18. ff. klagt. Sie wollen der Liebe Jesu zu ihnen nicht vergessen, die er von seiner Geburt bis zu seinem Leiden und Tod am Kreuze geoffenbaret hat, und auf seinem Throne noch täglich offenbaret; die er besonders durch die Befehrung ihrer Herzen zu ihm, und durch die ihnen geschenkte Vergebung der Sünden und göttliche Gnade gezeigt; und die er durch so augenscheinliche Erhörung ihres Gebets, durch ihre Errettung aus so mannigfaltigen inneren und äußeren Anfechtungen, und andere unzählige Beweise seines liebevollen Herzens an den Tag gelegt hat. Aber ehe sie sich versehen wird ihnen von ihrem eigenen Herzen das Andenken der ihnen so schätzbaren Liebe des HErrn eine Weile geraubt; und es heißt bey ihnen: das Gute, das ich will,

thue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, thue ich. Diese Erfahrungen machen einen aufrichtigen Christen recht klein und gebeugt, und lehren ihn die unverdiente Gnade Gottes in Christo immer mehr schätzen. Zu dieser allgemeinen Quelle des bald verlornen Bewußtseyns der Liebe Gottes in Christo kommen noch besondere Ursachen dieses Uebels. Dahin gehört vorzüglich, 1) wenn man in seiner Bekehrung keinen tiefen Eindruck von der Gnade Gottes, und keinen wahren Genuß der Liebe Jesu erhalten hat; und wenn das Herz nicht wahrhaftig befriedigt worden ist wider die schweren Anklagen des Gewissens, wider die unerträgliche Empfindung der Ungnade Gottes über die lebendig erkannten Sünden, und wider die schreckende Furcht des Todes, des Gerichts, und der ewigen Verdammniß. Denn wer dieses in der rechten Ordnung kräftig erfahren hat, dem ist's wohl nicht so leicht, Jesu Liebe bald oder ganz zu vergessen. Doch kann man auch diesen Vortheil verlieren, 2) wenn man den empfangenen Schatz nicht sorgfältig bewahret durch fleißiges Gebet, und andere Mittel, besonders durch vertrauten Umgang mit Christen, die in Jesu Liebe fest gegründet sind. Bey solcher Unachtsamkeit vergift man nach und nach, was man hatte. 3) Wenn man überdieß den Mangel der sonst empfundenen Liebe Jesu nicht bald und genau bemerkt, die wahren Ursachen davon ohne Selbstbetrug nicht gehörig erforschet, und nicht eilet, sie aus dem Wege zu räumen; wenn daher Vergehungen, Uebereilungen und Schwachheiten

nicht bald genug erkannt, und durch demüthigst gesuchte Vergebung getilgt werden: so greift der Schaden immer weiter um sich. 4) Viele äußere Berufsgeschäfte, die den Umgang mit Jesu und seiner Liebe gewissermaassen hemmen, wo man viel Eitles höret, und das Aeußere dem Inneren im Wege steht, können diesen Verlust befördern, wenn man nicht auf seiner Huth steht. 5) Endlich wird man auch der süßen Empfindung der Liebe Jesu zuweilen beraubt, und es entsteht mancher Zweifel an derselben, wenn man die schwere Last innerer und äußerer Anfechtungen fühlen muß, wenn man heftige Neigungen zur Sünde, großen Widerstand gegen den Fleiß in der Gottseligkeit, Beraubung eines christlichen Zuspruchs, unbillige Verfolgung, Krankheit, Armuth ic. erfahren muß.

Was ist nun zu thun, um der Liebe Gottes in Christo nicht zu vergessen, sondern gegründete Gewisheit derselben zu behaupten? Vor allen Dingen ist nöthig, daß man diese Liebe recht lebendig erkennen lerne, und tiefen Eindruck von derselben bekomme. Dazu dienet hauptsächlich, wenn man bey herzlich-demüthiger Erkenntniß seiner selbst mit Jesu, dem Gefreuzigten, recht bekannt wird, wenn man ihn als Gott und Mensch in seinem ganzen Leben, Leiden, Sterben, und in seiner Herrlichkeit, als unsere Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung immer besser erkennt, und ihn an dem eignen Herzen wahrhaftig so erfährt, wie man ihn kennt; so, daß man als das höchste Gut mit Wahrheit

rühmet, daß man einen Heiland habe, der von Kindheit bis zum Grabe, bis zum Thron, da man ihn ehrt, uns, den Sündern, zugehört. Je völliger diese Erfahrung und Erkenntniß Christi wird: desto lieber geht man mit ihm um, und desto unvergeßlicher wird uns seine Liebe. Alsdann hat man auch den Genuß jedes irdischen Guts, jedes Bissen Brods zur Erinnerung der Liebe Gottes und Jesu, der wir alles zu danken haben, zu benutzen. Freylich muß man hiebey brünstiges Gebet, Umgang mit dem Worte Gottes und herrlichen Gesängen u., wodurch bestürmte Seelen schon oft mit himmlischer Liebe überströmt wurden, und andere tägliche Mittel unausgesezt gebrauchen; man muß beständige Wachsamkeit über sein Herz sich recht sehr einschärfen; besonders da, wo Zerstreuungen und Versuchungen vorzüglich zu fürchten sind; man muß den verspürten Mangel der Liebe Gottes und Christi nicht gleichgültig ansehen; sondern die Ursache desselben aufrichtig vor Gott erforschen, und sich sogleich helfen lassen; man muß in Stunden der Anfechtung sich zum unverrückten Halten an den Herrn, und zum Flehen zu ihm doppelt berechtigt und verpflichtet achten; und wenn endlich unsere eignen Fehlstritte, sie seyn noch so groß oder gering, den Genuß der Liebe Jesu gehemmet haben: so müssen wir nicht ruhen, bis wir in Jesu Versöhnung vollkommene Vergebung und Ruhe für unsere Seele gefunden haben. Kein Gefühl der Sünde soll uns von Jesu zurückschrecken. Nein! so elend wir sind, wollen wir uns immer zu

dem Gnadenthron und dem Feuer der Liebe des HErrn nahen; sollt' es auch anfangs schüchtern und kriechend geschehen; an seiner Seite wollen wir aushalten, und uns durch seine Liebe auß neue beleben lassen. Seine Liebesglut stärket unsern Muth.

Wider das Vertrauen auf gute Werke.

Wahre Gläubige, sie seyn schwach oder stark, üben sich unter beständigem Gebrauche der göttlichen Gnadenmittel in guten Werken; wo nicht: so hören sie auf, wahre Gläubige zu seyn. Sie wissen mit jenen ersten Gläubigen aus lebendiger Ueberzeugung und Erfahrung, daß sie dazu von Christo erlöst, daß sie in der Taufe und ihrer Rechtfertigung von Sünden gereinigt, neugeschaffen sind, und einen lebendigen Glauben empfangen haben, der ohne gute Werke todt seyn würde. Sie sind durch den Glauben mit Christo, dem lebendigen Weinstocke, vereinigt, und haben Kraft, Trieb und Lust, Früchte zu bringen. Mit tieffster Demuth sollen sie sich ihrer guten Werke bewußt seyn: denn an ihren guten Früchten lernen sie sich selbst als gute Bäume erkennen, und werden von andern daran erkannt. Freylich sind sie weit entfernt vor Gott auf ihre guten Werke zu zählen; indem sie wohl erkennen, daß sie immer noch zu wenig gethan, und daß das, was sie gethan, sehr unvollkommen ist; sie haben daher das beständige Wachsthum immer vor Augen. Doch erfordern manche besondere Fälle, vor weltlichem Ge-

richte, vor gottlosen Menschen, auch in Leiden und Anfechtungen sich auf lautern Wandel zu berufen; wie Hiob, Paulus u. a. thaten, auch Jesus selbst. Wenn man dieß ohne Widerspruch des Gewissens thun kann: so verschafft's großen Muth in Leiden und Anfechtungen, und getrostete Bereitwilligkeit zur Verantwortung gegen jedermann.

Ganz anders verhält es sich aber, wenn man auf seine guten Werke vertrauet, sie sich als Verdienst anrechnet, Belohnungen und Seligkeit dafür erwartet, und von Christo wegsieht, der doch allein der Grund aller Gnade, und selbst die Quelle unserer guten Werke ist. Jedem Gläubigen soll dieß Vertrauen verabscheuungswürdig seyn. Doch kann er dazu gereizt werden; weil aus unserm bösen Herzen neben andern Sünden (Mark. 7, 21. f.) auch Hoffart, eigenliebiges Wohlgefallen an sich selbst und Einbildung von sich entstehen, und der Versucher uns von der Einfalt in Christo zu verrücken sucht (2 Kor. 11, 3.); um so mehr, da ganze Schaa- ren blinder Leiter, trockener Sittenlehrer, und pharisäischer Werkheiligen die Welt überschwemmen, und nicht auf bloße Gnade, sondern auf eigene Kraft, und ein natürlichgutes Herz weisen. Einige haben auch die freye Gnade in Christo Jesu, ohne welche wir nichts Gutes haben, noch gute Werke verrichten können, nie recht lebendig erkannt und gründlich erfahren. Andere unterlassen die so nöthige lebhaftte Erinnerung dessen, was sie ehemals ohne die Gnade Jesu gewesen, und ganz allein durch sie geworden sind. Andere leiden überhaupt an ihrem innern Leben Schaden, indem sie im

Gebrauche des göttlichen Worts, im kindlichen Gebete, und in gewissenhafter Prüfung ihrer selbst trüg sind, und andere Gläubige meiden, die bloß auf freye Gnade trauen. Manche, besonders im gesetzlichen Zustande, fühlen ihre Unwürdigkeit, und tragen Bedenken, auf bloße Gnade zu bauen, ehe sie viele gute Werke aufweisen können. Und manchmal werden Schriftstellen, worinn den guten Werken eine gewisse Gerechtigkeit zugesprochen wird (z. E. Jak. 2, 21. ff.) mißverstanden. Aus diesen Quellen entsteht die Neigung auf eigene Werke sich zu verlassen; nach und nach wird sie herrschend, und zieht unbeschreiblichen Schaden nach sich. Man setzt Jesu Versöhnung herunter, begeht eine subtile Abgötterei, und nöthiget Gott, wenns noch gut geht, uns in einem heißen Schmelztiegel unter empfindlichen Schmerzen von diesen Schlacken zu reinigen. Zudem beraubt man sich der seligen Armuth des Geistes, der wahren Herzensdemuth, des kindlichen Leidtragens auch über die geheimsten Anfälle der Sünde, des Hungers und Dursts nach der wahren Gerechtigkeit, des erquickenden Umgangs mit solchen, die im Genusse der freyen Gnade leben, und der wahren Ruhe der Seele, selbst im Leiden und Tode. Zulezt erfolgt der gewisse Rückfall; und der Fleiß in guten vor Gott gefälligen Werken verschwindet. Wie nöthig ist, also über sein Herz zu wachen, schon den Keim dieser sündlichen Neigung zu verabscheuen, und um Erlösung davon zu bitten! Besonders heilsam ist, wenn wir täglich durch das Wort Gottes das Andenken unserer ehemaligen Gestalt, da wir erstorbene

Bäume waren, erneuern; wenn wirs recht zu Herzen nehmen, daß wir aus bloßer Gnade sind, was wir sind; und wenn wir bey allen guten Werken immer besser mit gebeugtem Herzen erkennen: Wer kann merken, wie oft er fehlet, in Rücksicht des rechten Grundes, der Güte und Anzahl der guten Werke! Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler!

Bemerkungen über 1 Timoth. 4 K.

V. 1 — 5.

Auf die fröhliche Anzeige von dem Geheimnisse der Gottseligkeit, dem köstlichen Grunde des Glaubens, folget nun eine bedenkliche Warnung vor dem gefährlichen Abfalle von diesem Glauben. Wer im Hause Gottes zu wandeln hat (K. 3, 15.), bedarf solcher Einsichten: denn die Gemeinde Gottes hat freylich herrliche Verheißungen; aber es fehlet auch nicht an dringenden Warnungen vor falschen Geistern, und an Drohungen gegen alle, die sich wider die Versführer nicht waffnen lassen. Wer steht, mag zusehen, daß er nicht falle. Das gilt jedem einzelnen Gläubigen; aber auch ganzen größeren und kleineren Gemeinden. Das Geheimniß der Gottseligkeit und der Glaube daran werden nimmer aus der Welt verdrungen; aber ein Geheimniß der Bosheit läuft neben her. Daß der Geist dieses deutlich sagt, sezet Paulus zum Aufwecken vornen an; wie Offenb. 2. 3. K. die Beckstimme siebenmal widerholt wird: Wer ein Ohr hat,

der höre, was der Geist den Gemeinden sagt. Der Geist hat ein wachsamcs Aug über das Haus Gottes, und wecket auch treue Wächter und Gemeinglieder gern. Letzte Zeiten werden hier in dem Sinne genommen, daß auch die ersten Jahre des Christenthums mit eingeschlossen sind; so daß der Apostel schon zu seinen Zeiten vor denselben zu warnen nöthig fand. Weil das Geduld- und Trostwort der Schrift in seinem Hoffnungsblicke den Sieg der Wahrheit voraussieht: so rechnet es die große Menge der Abtrünnigen nur für etliche. Auch diese waren anfangs auf den köstlichen Glaubensgrund R. 3, 15. f. erbauet; aber sie ließen ihn sich unvermerkt geringschätzig werden, fiengen an nach was anderem zu gelüsten; und so entstand der Abfall. Wir haben ein lüsteres Ohr, welches sich schon im Fall unserer ersten Eltern offenbarte; wir sind hartgläubig gegen Gott, und leichtgläubig gegen Menschen, und die aus ihnen redenden verführerischen Geister Joh. 5, 43. Röm. 2, 8. Wer nicht Geduld hat, Unterweisung von oben und Bevestigung in der rechten Ordnung abzuwarten, der geräth durch sich selbst oder durch andere auf Irrwege; verführet, und wird verführt. Der Teufel ist ein Feind von allem, was Gott geredet hat, besonders von der Einfalt auf Christum, 2 Kor. 11, 3. Er entlehnet aber immer etwas aus der Schrift, framt unter solchen Brocken der Wahrheit seine Waare aus, und verspricht bey seinen vorgeschlagenen Uebungen weit bessern Fortgang, als auf dem gewöhnlichen Glaubenswege; aber es läuft auf Lügenrede und Gleiß-

nerey hinaus. Anfangs bestrafet solche Verführer ihr eigenes Gewissen; aber bald wird auch ihr Gewissen unrein Tit. 1, 15. f.; sie lernen die unselige Kunst, das Licht in sich zur Finsterniß zu machen, oder die Ueberzeugungen ihres Gewissens ihren falschgeistlichen und im Grunde fleischlichen Absichten gemäß zu drehen. Wer dieß eine Zeitlang übet, der wird so verhärtet, daß alle Kraft der Wahrheit im Gewissen getödtet wird; wie man ein Glied durch Brennen gefühllos machen kann. Die B. 3. als Exempel angeführten Lehren herrschen icht zwar nur im Pabstthume: doch muß man nicht alles allein in demselben suchen. Von Anfang an machte vieles dem Abfall unter dem Pabstthume Bahn; und icht noch schleicht bey uns manches, das im Pabstthum aus Staatsinteresse behauptet wird, aus andern falschgeistlichen Gründen mit unter. Besonders streute der Feind in den schönen Garten Gottes, den Ehestand, immer gern Unkraut ein, verwirrte die Gewissen, unterschied Gottes Ordnung nicht von dem Unfate der Welt, verdunkelte das Evangelium, und führte auf eigene Uebungen. Wer im Hause Gottes wandeln will, muß auch hierinn zu rathen wissen. Paulus lebte selbst ohne Ehe, und sprach rühmlich von diesem Gange. So bald es aber zum Stricke der Gewissen werden wollte, widersprach er ernstlich. Aus dem Worte Gottes lernet man Gottes Gaben und Ordnung recht kennen; durch Gebet aber unterhält man Nüchternheit des Herzens, und reines Gewissen, womit alle Kreatur gebraucht werden muß. Versäumniß und Mißbrauch des Tisch-

gebets sind ein Greuel unter den Christen. Vergl. Dan. 5, 23.

V. 6 — II.

Der Apostel will, Timotheus soll desto treuer bey der gesunden Lehre des Evangeliums bleiben, und versichert seyn, daß er bey solcher Uebung im Worte Gottes für dieses und das künftige Leben am besten treffe. Die Gefahr der Verführung, die Verwahrungsmittel dagegen, den rechten Gebrauch des Ehestandes und aller Geschöpfe, die Belehrung und Beruhigung der über diesen Gebrauch und dessen Maaß angefochtenen Gewissen, das alles fasset Paulus zusammen, und sagt: Solches hast du den Brüdern, worunter immer auch schwache Gewissen sind (Apg. 15, 1. 10.), vorzuhalten. Da heilet schnelle und strenge Behandlung die Gewissen nicht. Es bedarf eines Verhaltens, wo Mitleiden und Bedachtsamkeit hervorleuchten. Das gehört zu einem guten Diener Jesu Christi, zu einem rechtschaffenen unsträflichen Arbeiter 2 Tim. 2, 15., daß er sich in die Noth, in den Staub bey dem Kehren des Hauses (Luk. 15, 8.), und dem Suchen des Verlorenen begibt. Außer dem könnte man freylich den Lehrstand entbehren; wie die Welt laut zu behaupten anfängt. Je mehr man die Treue und Arbeit der Lehrer bloß ins Aeußerliche und in Beobachtung der Kirchenordnung setzt, und die Hauptsache ihres Amtes, die Seelsorge, das Aufsuchen und Berichten irriger Gewissen vergift: je mehr hat die Welt recht, daß auch einer aus ihrer Mitte das übrige verrichten könnte. Aber den Zerrüttungen wehren, Brüder

trösten, über der Lauterkeit des Evangeliums für die Gewissen wachen, und dabei dem Fleiße der Gottseligkeit nichts vergeben, das sind Meisterstücke in der Führung des Lehramts. Luk. 12, 42. Schon an Timotheus Erziehung war vieles zu dieser seiner Brauchbarkeit gelegen. 2 Tim. 1, 5. R. 3, 15. Wer aber hierinn versäumet wurde, der fange doch noch jetzt an, und bleibe darinn. Es wird mehr täglicher und nächtlicher Umgang mit Gottes Worte, mehrere mit dem Worte Gottes an unserm eigenen Gewissen gemachte Erfahrung erfordert, als man denkt, wenn der Vortrag Worte des Glaubens, Worte, die man aus eigenem Glauben bezeuget, heißen, und für andere eine gute Lehre seyn soll.

Was ungöttliches Wesen nähret, wenigstens Gottseligkeit nicht fördert, nennet der Apostel ungeistlich, unheilig. Und wie er 2 Tim. 2, 22. erinnert, die Lüste der Jugend zu fliehen; und darunter auch das begreift, womit junge Lehrer im Vortrag und in der Amtsführung sich tragen, wohlgefallen können, und was besonders damit auszurichten meinen; so warnet er hier vor altem Aberglauben.

Weil Timotheus in des Apostels Abwesenheit von niemand erinnert wurde: so rathet ihm Paulus, um so mehr selbst auf ernstliche Uebung der Gottseligkeit im ganzen Wandel, Dienste Gottes, und Umgange mit seinem Nächsten mit Furcht Gottes im Herzen zu dringen. Denn was man etwa an seinem Leibe vornehmen kann, entweder mit Strenge, durch Einschränkung im Genuße der Speise und des Tranks,

wie Timotheus R. 5, 23. mit Wassertrinken muß ver-
 suchet haben; oder auf gelindere Weise, wie man
 ikt viele Leibesbewegung, Handarbeit, u. d. gl. em-
 pfehlen kann, davon ist sich wenig zu versprechen.
 Zur Gesundheit, Sparsamkeit, Achtung bey andern ic.
 mag es was nützen; aber Gottseligkeit verschaffet
 größere Hoffnung. In den Sprüchen Salomons und
 andern Schriften des A. T. hat die Gottseligkeit, die
 Weisheit, viele Verheißung dieses Lebens. Das
 N. T. gibt mehr Verheißung des zukünftigen:
 doch wird das vorige damit nicht aufgehoben. Ver-
 heißungen lassen sich aber nicht gewaltsam fordern;
 sondern mit Glauben und Hoffnung erwarten. Nach
 dem übereilten Urtheile der Menschen scheint die Gott-
 seligkeit dem zeitlichen Glück eines Menschen oft im
 Wege zu stehen. Aber Paulus versiegelt jene Verhei-
 ßung mit dem nachdrücklichen Worte: Das ist ge-
 wißlich wahr. Durch dieses theure Wort gestärkt
 und geleitet arbeite, leide dich, mit dem Sinne, dein
 Leben zu hassen und zu verlieren auf dieser Welt, und
 auf niemanden, als auf den lebendigen Gott zu
 hoffen; welches freylich dem am Sichtbaren kleben-
 den Weltmenschen verächtlich scheint, Ps. 14, 6. Als
 Heiland aller Menschen belohnet Gott schon in die-
 sem Leben reichlich; als Gott der Gläubigen be-
 weist er sich an denen, die auf ihn und seine Verhei-
 ßung, auch des zukünftigen Lebens halber, redlich
 trauen. Solches muß man mit Entschlagung alles
 andern Gezeugs gebieten und lehren.

V. 12 — 16.

Paulus belehret und ermuntert den Timotheus noch weiter, wie er in seinem Christenthum und Amte fortfahren solle, in der Hoffnung, bey sich und andern den seligen Zweck zu erreichen, wozu Gott ihn erwählet und begabt hatte.

Niemand verachte deine Jugend, hieß in Rücksicht auf den Timotheus, er sollte sich so verhalten, daß niemand von seiner Jugend her Vorwand nehmen könne, ihn zu verachten. Doch der ganze Brief sollte auch als Vollmacht des Apostels dem Timotheus gegen andere zu Statten kommen; daher gilt es auch als ein zu seinem Vortheile geschriebenes Wort: Niemand verachte deine Jugend. Manche Verachtung unseres Standes und unserer Personen haben wir selbst uns zugezogen; manches aber liegt auch auf uns als göttliches Gericht unserer Zeit. Malach. 2, 9. Wer es erkennet, und nur um so viel Offenbarung in der Menschen Gewissen bittet, als nöthig ist, um zur Vollbringung des Willens Gottes nicht unbrauchbar zu werden; der wird immer so viel finden, als er bedarf. Ein Vorbild werden, ist die sicherste Art, Ehrerbietung zu erhalten. Wer einmal die Ehre, die vor Gott allein gilt, mit dem guten Gewissen von sich gestossen hat, der fällt auf allerley Mittel, um nicht verachtet zu werden. Aber ohne Befolgung dieses Rathes ist nicht gründlich zu helfen. Paulus rechnet vieles hieher. Auf Worte lauret nicht nur die gehässige Welt; sondern auch unter Gläubigen sind solche Schwache, die sich leicht zu viel

erlauben, wenn sie ihrer Lehrer Wort und Wandel zum Beyspiele haben. Wer dieses Aeußerliche nicht achten wollte, der litte darüber auch am Inneren Schaden. Wie sehr empfahl Salomo die Bewahrung des Mundes; und wie hoch treibts der, so mehr ist, als Salomo! Matth. 12, 36. f. Liebe ist wichtiger, als mit Engelzungen reden, 1 Kor. 13, 1. An der Willigkeit, sich vom Geiste Gottes leiten zu lassen, und vom Weltgeiste zu entfernen; an der Inbrunst im Geist ist auch viel gelegen. Wenn der Glaube zwischen andern zur Christenkraft gehörigen Stücken steht, wie hier: so wird damit nicht so wohl auf die zum Ergreifen der Vergebungsgnade nöthige Unterthänigkeit, als vielmehr auf die ganze Treue gesehen, womit man sich unter Ehre und Schande, unter guten und bösen Gerichten an Gott hält. Keuschheit wird besonders wegen Timotheus Jugend hinzugesetzt.

Ben des Apostels Abwesenheit konnten in Timotheus Christenlauf und Amte manche schwere Fälle vorkommen, wo er treues Rathß bedurfte, und im Worte Gottes immer fand. Anhalten mit Lesen des Worts, für sich und in der Gemeinde, war also unentbehrlich. Die Schrift und ganze Bücher derselben den Zuhörern bekannt machen, und Gebrauch und Einsicht derselben befördern, ist eine Hauptarbeit der Lehrer, die zu der h. Schrift als die lebendige Stimme zugeordnet sind. Viele, die mit uns eben denselben theuren Glauben empfangen haben, und anderer Erbauung entbehren müssen, retten sich durch
das

das Anhalten im Lesen. Wenn man aber gleich alle gottesdienstliche Freyheit hat: so muß doch das Lesen der Schrift die Hauptquelle bleiben. Ermahnungen und Lehren sind Ausflüsse über andere, die aus dem Worte Gottes und Gebete starken Zufluß erfordern. Es ist nicht bloß das Predigtstudiren; sondern man muß täglich sein und anderer Herz aus dem Worte Gottes kennen lernen. Durch die Länge der Zeit, durch viele Anfechtung könnte man's vergessen, und durch falsches Vergnügen an dem Gang unserer Sache könnte man vom Erwecken und Fortschreiten zurückkommen.

Paulus selbst hatte den Timotheus zu seinem Amte bestellet und eingesegnet 2 Tim. 1, 6.; es scheint aber B. 14. vergl. Apgsch. 6, 6. in Gesellschaft mehrerer Ältesten geschehen zu seyn. Wie Timotheus sich an die empfangene Gabe, und die Weissagung, die er damals von sich hörte, erinnern sollte: so gibt es izt noch zuweilen gesegnete Erinnerungen an die Anzeigen, die Gott jemanden von Kindheit an gab, daß er ihn zu seinem Dienst erwählet habe. Vergl. 1 B. S. 372.

An dem Umgange, zu dem uns Paulus ermuntert, können wir unser ganzes Leben hindurch genug haben, und dadurch vor schädlichem Umgange bewahret werden. Unter mancher Furcht vor besorgtem Abnehmen und Stillstehen kommt man ins Zunehmen. Acht haben auf sich selbst läßt sich nicht von dem Eifer für die Lehre trennen. Naturkraft fängt oft vieles an; sie läßt uns aber stecken. In
Zweytes Bändchen. M

Glaubenswerken kann man beharren. Welch großer Zweck, sich selbst, und die uns hören, selig machen! O Gott, laß uns hierinn nicht leer ausgehen!

Schreiben des kaiserl. Hauptmanns v. N.
aus W.

an dessen Bruder, den kaiserl. Oberlieutenant von N.

Mein lieber Bruder! du schreibst mir von einem kleinen Streite, wer von uns beeden, du oder ich der größte Philosoph sey? Du glaubest den Vorzug zu haben; und nach deinen Grundsätzen gesteh' ich dir ihn zu. Du willst dich in ein ödes Land begeben, um die Welt zu verlassen; und ich, um von der Welt auszugehen, will etliche vernünftige Freunde suchen. Du folgest also einigen heidnischen Philosophen, welche durch das Licht der Natur, besonders da ihre Gedanken sich untereinander verflagten oder entschuldigten, durch ihr Gewissen etwas vom Guten und Bösen erkannten, in dieser Sache etwas Göttliches erblickten, und Gott als Belohnner des Guten und Richter des Bösen ansahen. Da sie nun in den großen Städten lauter Böses herrschend fanden: so mußten sie sich nicht anders zu rathen, als der Welt gänzlich zu entlaufen: denn als unerleuchtete Heiden kannten sie die Gnade Gottes nicht, und zeigten bey aller ihrer Weisheit, daß der natürliche Mensch nichts vernimmt, was des Geistes Gottes ist. Andere Phi-

Iosophen, z. E. Diogenes, wählten diese Lebensart
 aus Ruhmsucht, um als außerordentliche Leute sich
 berühmt zu machen; und aus ihrer Lebensart, ihrem
 finstern Betragen und ihren Schriften erhellet, daß
 mehr böser als guter Wille in ihnen war. Von
 allen diesen Meinungen bin ich so weit entfernt, daß
 ich mich aus der Reihe solcher Philosophen mit Ver-
 gnügen verweisen lasse; ja ich bitte Gott, daß er
 meinen Namen unter die Zahl der guten Christen
 schreibe. Dieser Titel ist wahrlich der edelste, den
 ein Mensch erlangen kann; andere sind bloße Einbil-
 dung, und unwürdig der Bemühung eines Geschöpfes,
 das zu solchen unermesslichen Ehren, wie der Mensch,
 von Gottes Hand selbst gebildet wurde. Dahin zu
 gelangen bitt' ich Gott; und will daher zwar die
 Welt, das ist die bösen Menschen in der Welt ver-
 lassen; aber nicht den Umgang vernünftiger Perso-
 nen, welche die Klugheit besitzen, die Errettung ihrer
 Seelen zum Hauptzwecke, ja zu ihrem einzigen Zie-
 le zu wählen, alles andere aber für geringe und
 nicht selten schädliche Nebendinge zu halten, und
 sich nach dem von Gott vorgesteckten Ziele, ob wir
 es gleich nicht eher, als nach dem Tode gänzlich er-
 reichen können, so auszustrecken, als hofften sie es
 alle Augenblicke zu ergreifen. Solche Freunde zu fin-
 den wünsch' ich sehr: denn das Schaffen selig
 zu werden ist kein geringes, leichtes Werk; wir
 treffen auf dem höckerichten Weg unserer Pilgrim-
 schaft, theils in uns, theils außer uns, eine Menge
 gewaltiger Feinde und Steine des Anstosens an, die

uns aufhalten oder gar zum fallen bringen; und ich sehe, daß ein paar redliche Gefährten, denen man seine Noth klagen kann, und die mit dem Wege zur Seligkeit aus Gottes Wort und eigener Erfahrung wohl bekannt sind, uns auf dieser gefährlichen Reise sehr zu Statten kommen können. Da ich nun diese Gefährten nicht in der Wüste, sondern unter den Menschen finden kann: so will ich mit Gottes Hülfe zwar nicht mit und nach der Welt, aber unter den Menschen in der Welt leben. Eine kurze Erzählung der krummen Wege, die ich gegangen, wird meinen gegenwärtigen Zustand besser entdecken. Hier ist sie.

Schon in meiner zarten Jugend fieng ich an, in allen Sünden zu leben. Ob ich gleich von Gott zu dem edelsten Zwecke geschaffen war: so sucht ich doch mein Vergnügen bloß in denjenigen Belustigungen, welche uns unvernünftigen Thieren ähnlich machen. Ich häufte eine Art der Sünden mit der andern. Die Stimme Gottes in meinem Gewissen bestrafte zwar öfters meine unordentliche Lebensart, und stellte mir die Pflicht der Besserung vor; aber ich hielt dieß für kindische, furchtsame Einbildungen, und suchte sie zu entfernen; ja ich bemühte mich allen Glauben an Gott zu verbannen. Doch der erbarmungsvolle Gott ließ dieß nicht zu; ich sah mich vielmehr genöthiget, Gott als Richter zu erkennen. Wiewohl ich noch lange Zeit in meiner sündlichen Widerspenstigkeit beharrte: so verlor sich doch mein unersättlicher Durst nach garstigen Schriften, die bisher meine beständigen Gefährten waren; so daß ich

sie nicht einmal in den Tagen, wo eine Schlacht
 bevorstund, weglegte. Statt dieser las ich ikt phi-
 losophische Schriften emsig. Endlich fielen ein paar
 satyrische Schriften der Heiden ganz unvermuthet in
 meine Hände. Die darinn vorgetragene Sittenlehre
 schien mir viel ähnliches mit dem Christenthume zu
 haben, und da jene Schriftsteller ihre Erkenntniß
 durchs Licht der Natur geschöpft hatten: so schloß
 ich, das Christenthum müsse dem Menschen gar nicht
 entgegen seyn; weil die natürliche Religion sich mit
 den geoffenbarten Religionswahrheiten so gut reimen
 lasse. Ich gewann also nach und nach Geschmack
 an der christlichen Religion; glaubte inzwischen bey
 der einen christlichen Kirche wie bey der andern se-
 lig werden zu können, und setzte mir vor zur katho-
 lischen Kirche zu treten; weil ich zur Uebung der lu-
 therischen Religion, zu der ich mich bekenne, keine
 Gelegenheit hatte. In dieser Absicht ergriff ich alle
 Gelegenheit katholische Geistliche zu sprechen; fand
 sie aber größtentheils unwissend, und in der h. Schrift
 gänzlich unerfahren; und urtheilte aus ihrem blinden
 Eifer, daß bey ihnen keine aufrichtige Gesin-
 nung, und in ihren vornehmsten Glaubenspunkten
 keine Wahrheit zu suchen sey. Nun schaffte ich mir
 Salom. Cyprians überzeugende Belehrung von dem
 Ursprung und Wachstume des Papstums an, mach-
 te mir den Inhalt derselben recht wohl bekannt, und
 suchte die berühmtesten Jesuiten öfters darüber zu
 sprechen. Diese fand ich theils wankend in ihrem
 Glauben, theils ganz untüchtig, ihn gegen meine

Gründe zu vertheidigen; und ich fieng an die evangelische Religion näher zu erwägen. Ich hatte zwar selbst die ersten Glaubensgründe vergessen, und konnte kaum das Gebet des HErrn sprechen; doch hielt ich durch Gottes Gnade die h. Schrift immer für Gottes Wort gehalten; und sah ist bald, daß die evangelische Religion auf die h. Schrift gegründet ist: da ich hingegen für die katholischen Lehrsätze keinen Beweis darinn entdeckte. Ich faßte also den Entschluß bey meiner Religion zu bleiben, war sehr bemühet mich darinn zu unterrichten, und sie in Ausübung zu bringen; blieb aber ein höchst elender Christ. Ich wandte allen Fleiß an von meinen sündlichen Gewohnheiten mich loszureißen, und die Tugend auszuüben; sah aber endlich ein, daß ich meinen Zweck auf diese Art unmöglich erreichen könnte. Der treue Gott zeigte sich an meinem Herzen unaufhörlich wirksam, und schenkte mir endlich die Erkenntniß, daß wir aus eigenen Kräften uns gar nicht bekehren können, sondern bey rechtem Gebrauche der Heilsmittel es ihm ganz allein überlassen müssen. Ich lernte also, daß man, um selig zu werden, aufhören müsse seine Besserung selbst wirken zu wollen; hingegen sich mit allen seinen Sünden unter das Kreuz Christi werfen, und mit Gebet und Flehen, und Aufsehen auf den gekreuzigten Heiland erlangen müsse, daß die Sünden von uns genommen werden. Hier bekommt man Gnade, wird wiedergeboren; und dann ist leicht, was zuvor schwer, ja unmöglich war. In dieser Verfassung lernt man mehr, als uns alle Lehrmeister

lehren können. Mit einem Worte, wer keine Erkenntniß seiner Sünden, kein Gefühl des um der Sünde willen auf uns liegenden Fluchs Gottes, kein Herz, das durch wahre göttliche Traurigkeit und Reue zerbrochen ist, und keinen zerknirschten und geängstigten Geist hat; wer dadurch nicht zu Christo, dem Gekreuzigten, getrieben wird, wer nicht von ihm Hülfe und Gnade anhaltend begehrt, ihn im Glauben ergreift, und seine Genußthung für unsere Sünden sich so zu eignet, als wär' er für ihn allein gestorben; wer nicht auf diesem Wege Rettung sucht, der erhält keine Vergebung der Sünden; und wer nach seiner Begnadigung nicht durch tägliche Rechtsfertigung und Heiligung bis an sein Ende in dieser Gnade beharret, der wird nicht selig. Alles andere, wenn er auch in der Meynung Gott zu dienen einen Berg auf den andern trüge, kann ihm außer dieser Heilsordnung nichts nützen; denn die h. Schrift nennt den unbekehrten Menschen todt. Was kann denn nun ein Todter Gutes thun? Oder wie kann man das Leben von den Todten nehmen? Ich lebe und sterbe auf die Gewisheit jener Ordnung unsers Heils, in die mich der barmherzige und weise Gott durch so wunderbare Wege geleitet hat. Er hat sich Heiden zu meiner Befehrung bedienet; er hat zugelassen, daß ich den Entschluß faßte zu einer andern Religion überzugehen; und durch diese überzeugte er mich von der Wahrheit der Meinigen. Am meisten aber verdient die Langmuth Gottes Bewunderung, daß er mich Unwürdigen nicht zur Hölle verstieß.

Izt, mein Bruder! bedenke, ob andere Religionen diesen Weg zur Seligkeit rein lehren, und ob selbst, erwähltes Tugendgebäude und eigene Gerechtigkeit, womit alle Menschen von Natur geneigt sind sich Gott angenehm zu machen, uns zum Leben führen? Zu keiner Zeit hat Gott den Menschen gestattet, nach eigenem Gutdünken, wie gut sie es auch meynen, einen Weg zur Seligkeit vorzuschreiben. Seit Adams Falle haben wir nicht mehr als zween wahre Gottesdienste, die beede von Gott gestiftet sind, und beede Einen Zweck haben. Der erste wies die Menschen im A. T. durch Zeremonien und Bilder auf den Glauben an den zukünftigen Christum; der andere fordert Glauben an den bereits im Fleische geoffenbarten Christum, und will, daß wir in dem N. T. Gott im Geist und in der Wahrheit dienen sollen. So können wir nach der Freyheit des Evangeliums Gott dienen, ohne an einen Ort gebunden zu seyn; aber vom Worte Gottes dürfen wir uns weder zur Rechten noch zur Linken wenden, und weder durch gute Meynung, noch Vernunft, noch Menschenbefehle bewegen lassen, sie gleißen so schön, als sie wollen. Paulus sagt, wenn ein Engel vom Himmel anderes Evangelium predigte, als er geprediget, der sey verflucht. Nun predigte Paulus nicht, daß wir durch Tugend und Werke die Seligkeit suchen sollen. Die christliche Religion gleicht einer Kette, in welcher ein Glied nicht einmal verrückt, vielweniger herausgenommen, oder ein anderes hineingesetzt werden darf. Wenn dieß geschieht, so ist die Kette zerrissen, oder nicht mehr die

vorige, und daher ganz verwerflich. Was Gott thut, ist wohl gethan. Nun ließ er aus inniger Liebe zu uns den Weg zu unserer Seligkeit in seinem Worte beschreiben. Es geht also nicht an, daß wir eine Religion billigen, worinn wir einen oder mehrere Punkten, welche die Seligkeit betreffen, weggeworfen finden. Ein einziger Fehler in der Grundlehre der Religion macht die ganze Religion verwerflich: denn man widersetzet sich Gott und seinem Worte, indem man einen Punkt wegläßt, oder hinzusetzt.

Es geht mir sehr zu Herzen, wenn ich bedenke, daß nur ein einziger Mensch soll verloren gehen. Du kannst also schließen, wie mir zu Muth ist, daß ich dich, mein lieber Bruder! noch nicht auf dem rechten Wege zum Himmel sehe. Du gehörst zu derjenigen Klasse der heutigen sogenannten starken Geister, welche zwar nicht alle Religion verwirft; aber nach eigenem Belieben die, wie sie sagen, ungereimten Lehrsätze ihrer Religion ausmerzet, und die Lücken nach dem verschiedenen Geschmacke der Köpfe ausfüllet. Inzwischen wollet ihr als Glieder der Kirche, die ihr für irrig haltet, angesehen seyn, um euer Brod oder andere Vortheile nicht zu verlieren, und schämet euch dieser Gott verhassten und jedes ehrlichen Mannes unwürdigen Heuchelei nicht. Willst du auf den rechten Weg, von dem man weder zur Rechten noch zur Linken weichen darf, zurückkehren: so ist vor allem nöthig, daß du dich mit demselben recht bekannt machest. So lieb dir also dein Heil ist, unterrichte dich besser in den Worten Gottes. Ich empfehle dir dazu die h. Schrift.

als das Hauptbuch selbst. Aber aller Geist des Kriticismus und Philosophirens muß da wegbleiben; du mußt sie ganz allein in der Absicht in die Hände nehmen, um den Willen Gottes daraus zu lernen, und denselben auch zu thun. Andere gute Bücher zur Erbauung und Unterricht werden dir nicht fehlen; besonders zähl' ich Arnds wahres Christenthum hieher, welches den Weg Gottes schriftmäßig lehret. Zu diesem allem, wie zu dem ganzen Lauf unsers Christenthums, gehöret Gebet.

Göttliche Fürsorge zur rechten Stunde.

Ein sehr armer Arbeiter, F. in B., bekam bey seiner Bekehrung Verlangen nach dem Worte Gottes. Er besaß keine Bibel, und hatte kein Geld eine neue zu kaufen; bat also Gott, ihm Gelegenheit zu machen, daß er dieses schätzbare Buch um geringen Preis kaufen könnte. Bald ward ihm eine Bibel mit einem Gesangbuch ins Haus gebracht, die er um zween gute Groschen kaufte. Durch Krankheit gerieth er in die äußerste Noth, und litt an den nothwendigsten Lebensmitteln Mangel. Ein reicher Kaufmann gab ihm in seinem Garten eine Wohnung, und überließ seiner Frau die Gartenarbeit; drückte aber den armen Mann, der ihm öfters die Wahrheit sagte, und entzog ihm besonders den verdienten Lohn. Endlich wurde der Garten verkauft, und der Arbeiter verlor seine Wohnung. Dem ungerechten Kaufmann aber wurde mit gleichem

Maasse gemessen: denn von dem für den Garten erhaltenen Gelde lehnte er 636. Reichsthaler aus, und ward um dieselben betrogen. Einige Jahre hindurch hatte jener arme Mann selten Geld oder Brod im Hause. Als er einst seine Noth Gott klagte, und ihm seine Fürsorge vorhielt, so bracht' ihm ein guter Freund einen Gulden. Ein andermal fand er in der äußersten Noth vier gute Groschen auf seinem Tisch eingewickelt. Da es seinem Kind an Schuhen fehlte, bracht' ihm eine sonst sehr geizige Frau fünfzehn gute Groschen. Zu einer andern Zeit brachte jemand ihm und seiner Frau die eben fehlenden Hemder. Ein gewisser Mann wurde durch die Worte eines Lieds: Gib, daß ich Armen helf' und diene! ic. seiner erinnert, und schickte ihm allerley Speisen. Gott erweckte bald diesen bald jenen, ihm in der äußersten Noth eben das zu reichen, was er für dießmal bedurfte. Als er einst seine Kleider einem Juden versezt hatte: so wurden ihm von ganz Unbekannten einige Thaler gesandt, wofür er die Kleider einlösen konnte. Zu einer andern Zeit hatte er wieder kein Brod. Er mußte fremden Gästen in einem Garten aufwarten; unvermuthet entstand ein Gewitter, die Gäste eilten fort, und befahlen seiner Frau, alles Getränk und Essen für sich nach Haus zu nehmen; wodurch ihnen geholfen war. Einmal war er sechs Thaler Hauszins schuldig, und der Besitzer des Hauses wollte ihn aus dem Hause stoßen; ein christlicher Herr aber bat für ihn; und da es fruchtlos war, bezahlte er die Schuld des Armen. Als er sein letztes Brod mit einem Bettler theil-

len wollte, und es dieser nicht annahm: so stieß ihn ein andrer Armer auf, der in etlichen Tagen kein Brod hatte, und dem er die Hälfte seines Brods mittheilte. Die andere Hälfte wurde von einem Hunde gefressen. Aber kaum hatte er selbst nichts mehr, so gab ihm ein Tagelöhner einen Gulden. Als er wieder 28. Thaler Hauszins schuldig war, erbete er unvermuthet 30. Thaler. Seine Frau und sein Kind bekamen das Fieber. Er gieng nach dem Arzte, ward auf dem Hinweg an dem rechten Beine vom Schlage gerührt, mußte sich nach Haus tragen lassen; und vor Schrecken verloren beyde Kranke das Fieber. Dergleichen sonderbare Wege gieng Gott mit diesem Manne bis an dessen seliges Ende; errettete ihn aber aus jeder Noth.

* * * * *

Ein rechtschaffener Prediger wurde durch die Menge der Armen, denen er mittheilte, an zeitlichen Mitteln so erschöpft, daß er nur noch wenige Groschen im Vorrath hatte, die er zu seinem und der Seinigen Unterhalte bedurfte. Durch das klägliche Bitten eines Armen sah er sich in seinem Herzen gedrungen, auch diese Schärfe hinzugeben. Er war mit seiner Frau besorgt, woher sie zu Mittage die Nothdurft nehmen wollten. Es war aber dñmal kein anderer Rath, als auf Kredit des lieben Gottes das Nöthige zu borgen. Der Prediger mußte in Berufsgeschäften sogleich ausgehen, wo er vor Abend nicht zurückkommen konnte; und tröstete die Seinigen, Gott werde noch heute für sie sorgen, ob er gleich nicht wisse, wie es geschehen

werde. Des Mittags speisete er bey einem christlichen Wohlthäter. Man sprach von der göttlichen Fürsorge, die sich oft zu der Stunde offenbaret, wo man ihrer am meisten bedarf. Der Geistliche bestätigte diese Wahrheit mit verschiedenen Sprüchen der h. Schrift, und erzählte das Exempel eines reisenden Predigers, der in Hamburg von einer unbekannten Hand mit zehn Thalern aus aller seiner damaligen Bekümmerniß gesetzt wurde. Bey dieser Erzählung war dem Geistlichen sonderbar zu Muth. Glaube und Unglaube stritten bey ihm mit einander; doch entdeckte er Niemanden sein Anliegen; sondern empfahl es Gott mit stillen Seufzern; und wiewohl er vorhatte, diesen Freund zu bitten, ihm etliche Gulden zu leihen: so hielt ihn doch Schüchternheit zurück. Mit leerer Hand und bekümmertem Herzen kam er also Abends nach Haus. Er war aber kaum ins Haus getreten, so übergab ihm seine Frau einen mit Gelde beschwerten Brief, welchen ein sonst nicht freygebiger Reicher des Orts Mittags um zwölf Uhr gesandt hatte. Bey Eröffnung des Briefs fanden sich zwölf Speziesdukaten, mit der Nachricht, daß diese Gabe dem Prediger gewidmet sey, um seine Ausgaben damit zu bestreiten. Der Prediger und die Seinigen sahen sich beschämt und bestürzt an, wußten nicht, wie ihnen geschah, und vergossen viele Freudenthränen. Die letzten hingegebenen Groschen waren also von Gott reichlich vergolten; und der Geistliche faßte den Vorsatz, von diesem Segen auch andern etwas mitzutheilen, und seinen dürftigen Nächsten niemals leer von sich zu lassen; wobey er sich

ganz wohl befand. Solche Proben der väterlichen Fürsorge Gottes erfuhr er nachher öfters. Da unter andern ein sehr armer Offizier ihn um ein Hemd und etwas Geld zur Zehrung bat, und der Prediger beides willig gab, unerachtet das Geld, welches er ihm schenkte, nicht einmal sein eigen war: so ward auch diese Wohlthat noch an demselbigen Tage mit etlichen Gulden ersetzt, die ihm von einem Orte zufloßen, woher er nichts dergleichen vermuthen konnte. — — Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorget für euch. 1 Petr. 5, 7.

* * * * *

Ein studirender Jüngling zu Halle, in Sachsen gieng des Mittags von elf bis zwölf Uhr wider seine Gewohnheit, da eben zu dieser Stunde das Kollegium dießmal nicht gelesen wurde, im Winter 1759. auf dem merseburger Wege spazieren. Er wunderte sich eine Weibsperson von Ferne zu erblicken, die mit einem Kind auf dem Arm in der strengsten Kälte auf und abgieng. Er verdoppelte seine Schritte ihr näher zu kommen; sie nahm aber einen andern Weg, als sie ihn erblickte. Er verfolgte sie, und sie wich wieder aus. Er rief ihr also, sie möchte still stehen, er wünsche sie zu sprechen. Anfangs achtete sie nicht darauf, bis er sie versicherte, er wolle als Freund mit ihr sprechen, indem er sehe, daß sie ein besonderes Anliegen auf dem Herzen habe. Nun stund sie still, und er sah ihre vielen Thränen. „Freundinn! redete er sie an, sie kennet mich und ich kenne sie nicht. Allein fürchte sie sich nicht vor

mir. Ich fürchte Gott. Entdecke sie mir ihren Kummer; und wenn ich kann, so bin ich bereit ihr zu helfen." „Mein Mann, antwortete die Frau, ist Feldwebel unter dem anhaltischen Regimente; ich hab' aber geraume Zeit keine Nachricht von ihm erhalten, und weiß nicht, ob er noch lebt, oder in einer Schlacht geblieben ist. Ich und mein Mann haben schon seit langer Zeit dem Herrn angehangen; ist aber scheint's, Gott habe mich verlassen. Seit drey Tagen hatt' ich keinen Bissen Brods mehr für mich und dieses Kind. Wenn mein Hauswirth ist, und mein Kind begehrt auch zu essen, und ich hab' ihm nichts zu geben, so jammerts mich. Daher gieng ich um diese Essenszeit hieher, rief Gott in der Stille an, und fragte, ob er mein und meines Kindes Sterben ansehen könnte? Ich habe den Muth nicht, einen Menschen um eine Gabe zu bitten." Der studirende Jüngling wurde durch diese Erzählung gerührt, und voll Lob's Gottes ein Werkzeug der Barmherzigkeit Gottes seyn, und die Frau überzeugen zu können, daß Gott Gebet erhöret, und die Seinen nicht verläßt. Er hatte vor kurzer Zeit außerordentlich von Hause Geld erhalten, und ist seinen Beutel gefüllet. Er gab der Frau den ganzen Beutel mit Geld, den er bey sich hatte; und diese stund wie leblos, ohne zu wissen, ob dieser Vorfall ein Traum oder Wahrheit sey. Sie weigerte sich anfangs den ganzen vollen Beutel anzunehmen, und bat nur um etwas wenig. Allein der Beutel ward ihr aufgedrungen; und beyde schieden von einander, ohne ihre Namen zu entdecken, voll

Danks gegen Gott. Noch ißt kann sich dieser ehemalige Jüngling nie ohne innige Bewegung seines Herzens dieser Begebenheit erinnern.

Anekdote.

Im Jahre 1783. las ein christlicher Vater den 21sten Sonntag nach dem Feste der heil. Dreieinigkeit in des sel. D. Lorenz Predigten 2 Th. S. 375. daß wir uns dem HErrn hingeben müssen, wenn er auch unser liebstes Kind durch den Tod wegnehmen wollte. An der Seite des Vaters, der dieß las, saß sein Kind, das wirklich aus zweyen sein liebstes war. Nachdenkend und mit Empfindung sah er bey diesen Worten an. „Also müßt' ich dich auch hingeben, sprach er tief im Herzen. Nun ja! ich wollt' es durch Gottes Gnade.“ Er hatte die Predigt kaum geendigt, so fieng jenes Kind an sich zu klagen, bekam in der folgenden Stunde Zuckungen, starb noch an dem Abende jenes Tages; und sein jüngeres Kind folgte bald im Tode nach. Der Vater aber fühlte sich durch die Erinnerung an jene Empfindung bey dieser schmerzenden Prüfung sehr gestärkt. So nimmt der HErr die Seinen oft bey dem Worte; bereitet ihnen aber Kraft und Trost auf das bevorstehende Leiden schon zuvor durch die Ergebung in seinen Willen, die er in ihnen wirkt.

